

MOMENTAUFNAHMEN EINER GESELLSCHAFT: EINE FEMINISTISCHE ANALYSE MILITARISierter SYMBOLE IN EINER AMERIKANISCHEN KLEINSTADT

MICHELLE GARDNER-MORKERT

Dieser Beitrag ist aus den Forschungen zu meiner Dissertation über die Militarisierung weiblichen Lebens in »Harvestville«¹, einer Kleinstadt im Mittleren Westen der USA, hervorgegangen. Die Idee entstand an einem kalten, verregneten Frühlingsmorgen in einem Restaurant in Worcester, Massachusetts, als ich mit Cynthia Enloe eine Strategie für mein Dissertationsprojekt entwickelte. Ich hatte mich damals schon mit der Untersuchung geschlechtsrollenspezifischer Formen der Militarisierung im Leben von Frauen beschäftigt, die in internationalen Krisengebieten leben. Die meisten feministischen Analysen der Militarisierung, die ich gelesen hatte, wurden in Entwicklungsländern durchgeführt; und obgleich auch meine vorbereitenden Forschungsarbeiten transnational angelegt waren, lag mir eigentlich daran, näher liegende geschlechtsrollenspezifische Formen der Militarisierung im Leben von Frauen zu untersuchen. Und als ich mich näher mit dem Konzept der Militarisierung beschäftigte, insbesondere mit Enloes Arbeiten zur Militarisierung von Frauenleben (vgl. Enloe 2000), erkannte ich diesen verdeckten Prozess auch in meiner eigenen Umgebung. Er fand sich – anders als ich zuvor gedacht hatte – nicht nur in Kampfgebieten, die von meinem Alltagsleben denkbar weit entfernt lagen.

Meine vorangehenden Feldforschungen zur Militarisierung von Frauenleben hatte ich im westlichen Hochland von Guatemala und in der peruanischen Hauptstadt Lima durchgeführt. 2003 kehrte ich jedoch in das Land meiner Kindheit, in den Mittleren Westen der USA, zurück, um

1 Um die meinen Interviewpartnern zugesicherte Vertraulichkeit zu wahren, habe ich der Kleinstadt, in der ich meine Untersuchungen durchführte, das Pseudonym Harvestville gegeben.

eine feministische ethnographische Analyse der Militarisierung im Leben von Frauen durchzuführen – und zwar in einer Kleinstadt, die weder Standort militärischer Einheiten noch der Rüstungsindustrie ist. Harvestville bietet nicht zuletzt deshalb zahlreiche Gelegenheiten zur Untersuchung meines Gegenstands, weil sich die Militarisierung mit den patriarchalischen Traditionen dieser dem Pioniergeist verpflichteten Stadt verbindet; hier bestand und besteht der Kern der Gesellschaft aus überwiegend weißen, heterosexuellen, bürgerlichen, christlichen Familien mit zwei Elternteilen. Diese als gesellschaftlich erstrebenswert markierte soziale Gruppe unterstützt – worauf sich auch das US-Militär verlässt – die Prinzipien des von der US-Regierung ausgerufenen »Krieges gegen den Terror«. Wie in vielen ehemals ländlichen und neuerdings suburbanen Gemeinden im Mittleren Westen der USA ist die Bevölkerung von Harvestville ziemlich homogen.² Zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung zählten sich mehr als 95 % der Einwohner von Harvestville zur kaukasischen »Rasse«³, mehr als 50 % zur Mittelschicht und der gehobenen Mittelschicht. Die protestantischen Kirchen sind in Harvestville wichtige gesellschaftliche Institutionen. Nicht zuletzt deshalb ist diese Gemeinde Bestandteil des »Rotstaaten«-Phänomens bei den US-Präsidentschaftswahlen des Jahres 2004. (»Rotstaaten« unterstützten den republikanischen Amtsinhaber George W. Bush, »Blaustaaen« den demokratischen Bewerber, Senator John Kerry.) Viele Wähler in den »Rotstaaten«, von den Mainstream-US-Medien als »schweigende moralische Mehrheit« bezeichnet, sind aktive, fundamentalistisch (evangelikal) orientierte Protestanten, die gegen das Recht auf Abtreibung, gegen die Legalisierung der Homosexuellen-Ehe und gegen die finanzielle Förderung der Stammzellenforschung sind; dafür unterstützen sie die Todesstrafe und den von der US-Regierung ausgerufenen »Krieg gegen den Terrorismus«. Zur Unterstützung ihrer kriegesischen Außenpolitik und ihrer innenpolitischen Projekte ist die US-Regierung auf Gemeinden wie Harvestville und die dort übliche geschlechtsrollenspezifische Militarisierung, die hier untersucht werden soll, angewiesen.

Die Frauen, um die es in meiner Untersuchung geht, sind jene Mütter, die im lokalen Gesundheitszentrum Informationsbroschüren über

2 Harvestville, USA ist eine der am schnellsten wachsenden Gemeinden in den Vereinigten Staaten. Infolge des schnellen Wachstums bat die Stadtverwaltung sogar das U.S. Census Bureau, im Dezember 2003 eine spezielle Volkszählung im Ort durchzuführen – als Ergänzung zu einer von der Gemeinde durchgeführten Bevölkerungsentwicklungsstudie. Laut Schätzungen in letzterer Studie (Stand: Dezember 2003) ist davon auszugehen, dass sich die Bevölkerung von Harvestville bis 2010 mehr als verdreifacht. Vgl. die statistische Übersicht der neuen Bevölkerungsdaten von Harvestville in Anhang A.

3 Anm. der Herausgeber: Die Berücksichtigung der Kategorie »Rasse«/Ethnizität in statistischen Erhebungen wird auch in anglo-amerikanischen Einwanderungsgesellschaften kritisch diskutiert. Vgl. dazu das Schwerpunktheft von *Patterns of Prejudice* 32 (1998) 2.

»Terrorverhütung« mitnehmen. Und an ebensolche Frauen denken auch die Spielzeughersteller, wenn sie ihre Marketing-Kampagnen entwerfen und darin suggerieren, dass Kriegsspielzeug für Jungen das passende Geschenk sei. Die Töchter von Harvestville sind das Zielpublikum für Rekrutierungs-Werbepots des US-Militärs, in denen weiße weibliche Teenager auftreten und – vermutlich ihren Vätern – erklären, warum sie beschlossen haben, lieber zum Militär als zum College zu gehen. Anders gesagt, die Einwohner von Harvestville leben in einer sowohl von Geschlechtsrollenklichs als auch vom Militarismus geprägten Welt, wobei die das Denken dieser Menschen prägenden patriarchalischen Traditionen Rollenklischees ebenso stützen wie den Militarismus.

Militarismus ist kein klar definiertes Phänomen, das sich einfach hervorrufen oder abstellen ließe. Es handelt sich um eine Ideologie, eine untergründige Strömung, die direkt unterhalb der »normalen« Annahmen für angemessenes weibliches oder männliches Verhalten, für Freund und Feind wirksam ist. Der Militarismus als Ideologie beinhaltet bestimmte Überzeugungen und Glaubenssätze über das Militär und militärisches Denken. Dazu gehören Überzeugungen hinsichtlich Verteidigung, Krieg, Gewaltanwendung, Opferbereitschaft, Männlichkeit, Weiblichkeit und Kriegführung, die als »natürlich« und darum als unverzichtbar empfunden werden. Der Militarismus propagiert auch die Idee getrennter Sphären für die Geschlechter: Als weibliche Sphäre gilt der private, als männliche der öffentliche Bereich. Auf diese Weise wird die falsche Auffassung perpetuiert, dass Frauen von Natur aus Friedensstifter seien und dass ihnen bei Diskussionen über Konflikte und bei Verhandlungen nach einem Krieg keine tragende Rolle zukomme.

Wenn also der Militarismus ein Ideensystem ist, dann ist die Militarisierung jener Prozess, durch den diese untergründigen Ideen akzeptiert oder durchgesetzt werden. Bei diesem Prozess verbinden sich disparate Phänomene wie Religionszugehörigkeit, Konsummuster, politische Loyalität und Vorstellungen von angemessenen Geschlechterrollen mit militaristischer Ideologie zu einem komplizierten Ganzen – einem sehr persönlichen geschlechtsrollenspezifischen Militarismus. Eine solche Militarisierung findet in Kriegs- wie in Friedenszeiten statt, und gebilligt wird sie, weil die Richtigkeit, ethische Vertretbarkeit und »Natürlichkeit« dieses Prozesses durch viele gesellschaftliche, religiöse und politische Institutionen gestützt wird. Weil militariserte Institutionen und Menschen in Machtpositionen in der Lage sind, solche Vorgänge heimlich und subtil zu gestalten, wirkt der Militarisierungsprozess oft täuschend und ist im eigenen Leben nicht auf Anhieb zu erkennen. Transnationale feministische Analysen indes haben die expansiven Qualitäten der Militarisierung aufgedeckt – durch Hinterfragung von patriarchalischen Machtstrukturen, Geschlechtsrollenzuweisungen, Frauen- und Männerbildern.

METHODOLOGIE

Die besondere Bedeutung einer feministischen ethnographischen Studie weiblichen Lebens in der Kleinstadt Harvestville für die Forschungsdisziplin Women's Studies, aber auch für die Literatur zu Frauenfragen und Militarisierung sowie für eine feministische Ethnographie, liegt genau darin, dass ein solcher Ort in diesem Zusammenhang leicht übersehen werden kann, weil sich dort nur wenige Symptome der Militarisierung offen zeigen. Indem die vorliegende Analyse – als detaillierte ethnographische Studie einer Kleinstadt und der Militarisierung im Leben mehrerer spezifischer Frauen – ihren Ausgang bei der Destabilisierung des traditionellen Konzepts internationaler Beziehungen durch frühere feministische Forschungen nimmt, stellt sie das Erscheinungsbild einer vorwiegend männlich konstruierten Realität der internationalen Beziehungen und Machtsysteme auf den Kopf. Sie fußt dabei auf den theoretischen Grundlagen, die von der feministischen ethnographischen Forschung gelegt wurden.

Entscheidend für mein methodisches Verständnis von Ethnographie ist die Untersuchung jener Charakteristika der Militarisierung, die in der Ethnographie von Krisengebieten eine Rolle spielen: Gerüchte, Angst, Kreativität, Chaos und Zwang. Denn einige dieser Merkmale eines von militärischen Kriterien bestimmten Lebens sind – in unterschiedlichen Manifestationen – auch im Leben amerikanischer Frauen in einem »nicht militariserten« Gebiet anzutreffen. Weil meine Forschungen in einem Nicht-Kampfgebiet durchgeführt wurden, ist im Anschluss daran auch ein Vergleich mit meinen ethnographischen Analysen aus Krisengebieten möglich. In beiden Fällen soll ja der oft unsichtbare Prozess der Militarisierung im Leben von Frauen mit seinen Wurzeln und Ablegern offen gelegt werden. Auf diese Weise werden wir vielleicht in die Lage versetzt, diese Prozesse auch in unserem eigenen Leben zu identifizieren und ihnen möglicherweise Einhalt zu gebieten.

Nun kann man natürlich fragen, warum man sich denn überhaupt um ein Verständnis der Militarisierung bemühen sollte und wozu solche Erkenntnisse gut sein sollen. Weil die Militarisierung auf konstruierten, gesellschaftlich vermittelten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, von rassistischer, ethnischer und Klassenzugehörigkeit und von Sexualität beruht, sind alle Menschen davon betroffen, ganz gleich ob sie Machtpositionen innehaben oder von den Mächtigen unterdrückt werden. Die Militarisierung fördert Ungleichheit, sie privilegiert die einen und unterjocht die anderen – vorübergehend Verfeindete und Verbündete, jene, in deren Namen Kämpfe ausgefochten werden, und jene, deren Handlungen die Kämpfe herbeiführen. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch das Frauenbild; denn Männer, die im Lichte militarisierter Sprache und militaristischen Verhaltens als verweiblicht erscheinen, sind eben Schwächlinge und Waschlappen; sie werden besiegt. »Feminine« Frauen

müssen geschützt, »maskuline« in Frage gestellt werden. Und die Loyalität einer Person bemisst sich danach, ob er oder sie sich den gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechtsrollen fügt.

Feministische Ethnographen haben Beiträge zur Neufassung soziologischer Kategorien wie Politik, Arbeit, Familie und Sicherheit geliefert. Dabei hoben sie die Bedeutung der jeweiligen Örtlichkeit hervor und betonten ferner, wie wichtig es sei, partikuläre Standpunkte in unterschiedlichen Kontexten zu analysieren, um in Gemeinschaften und sozialen Institutionen eingebettete Dominanzbeziehungen zu erklären. Feministische Wissenschaftlerinnen haben damit begonnen, die von Männern beherrschte patriarchalische Domäne der internationalen Beziehungen zu hinterfragen und die zentrale Rolle zu exponieren, die Frauen in Krisenzeiten im Militarisierungsprozess spielen; neuere Untersuchungen widmen sich der Analyse solcher Prozesse auch in »Friedenszeiten«.⁴ Militarisierung ist der Prozess, durch den eine militaristische Ideologie, einschließlich der Vorstellungen von »angemessener« Männlichkeit und Weiblichkeit, freiwillig oder gezwungenermaßen Bestandteil des eigenen Lebens wird.

Die Militarisierung des weiblichen Lebens wurde von feministischen Wissenschaftlerinnen auch in bahnbrechenden transnationalen Analysen erforscht, die Soldatenmüttern, -frauen und -freundinnen, Soldatinnen, Prostituierten und Vergewaltigungsopfern im Krieg gewidmet waren. Gleichwohl erfasst die Militarisierung auf subtile Weise auch Umgebungen, die auf den ersten Blick weit von der »Front« entfernt liegen, zum Beispiel Spielwarengeschäfte, Schulen und Restaurants. 1983 legte Cynthia Enloe, eine der Pionierinnen im Forschungsgebiet Frauen und Militarisierung, ihre grundlegende Studie *Does Khaki Become You?: The Militarization of Women's Lives* vor (dt.: Steht Ihnen Khaki? Zur Militarisierung von Frauenleben). Aus diesem Kontext stammt ihre inzwischen berühmte Frage: »Wo sind die Frauen?« Mithilfe dieser Frage lassen sich die Wurzeln der Militarisierung in patriarchalischen Machtssystemen aufdecken, welche auf Unterordnung der Frauen basieren. Bei einer Untersuchung der Arbeit des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) kann man sich zum Beispiel die Lage der Frauen in den

4 Vgl. Carol Cohns (1987) Untersuchung des geschlechtsrollenspezifischen Bedeutungssystems in der Sprache von Verteidigungsexperten, Catherine Lutz' (2001) ethnographische Studie der Militarisierung der Kleinstadt Fayetteville, North Carolina, in der Nähe der Garnison Fort Bragg; Carolyn Nordstroms (Nordstrom/Robben 1996; Nordstrom 2004) ethnographische Studien verschiedener Kriegsgebiete, in denen sie den Schatten und verborgenen Einflüssen des Krieges auf das Leben der Menschen nachgeht; Cynthia Cockburns Analysen der Begriffe Feminismus, Militarismus, Nationalismus und Koalitionsbildung (z.B. in Cockburn/Zarkov 2002). All diese Forschungsarbeiten, die direkt mit Krisen, Konflikten und dem Militär zu tun haben, haben meinen Blick für die kulturelle Militarisierung als ein System geschärft, das in verschiedenen Gruppen bestimmte »angemessene« Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit propagiert.

Flüchtlingslagern genauer ansehen und wird dann unschwer erkennen, dass solche Lager meistens so geplant und gebaut sind, dass Frauen besonders leicht Übergriffen ausgesetzt sind. Die Frauen haben oft weite Wege zurückzulegen, um Brennholz zu besorgen – Wege, die sie potenziell auch sexuellen Übergriffen aussetzen. Wer sich mit solchen Flüchtlingsfrauen unterhält, erfährt schnell, dass eine geschlechtsspezifische militarisierte Belästigung der Frauen in bestimmten Lagern an der Tagesordnung ist und dass die »Sicherheit« für Frauen gar nicht so sicher ist.

Im Militarisierungsprozess spielen Frauen nicht zuletzt deshalb eine zentrale Rolle, weil der weibliche Körper oft als »Kampfplatz« genutzt wird, auf dem Krieg ausgetragen wird. Allerdings ist der Ort dieses Ringens, wenn man die Dinge durch eine feministische Brille betrachtet, oft ein unerwarteter. Wer sich als Forscher dem Gebiet der internationalen Beziehungen widmet, muss, um Militarisierung, Sicherheit, Krieg und Frieden vollständig verstehen zu können, in seine Fragestellungen in Zukunft auch ganz »normale« oder »banale« Praktiken einbeziehen.

MILITARISIERTE FORMEN DER WEIBLICHKEIT IN HARVESTVILLE

Im England des Jahres 1938 schrieb Virginia Woolf in ihrem kontroversen Essay *Three Guineas* (dt. *Drei Guineen*) über die (teils unbewusste) Komplizenschaft der Frauen bei Militarisierungsprozessen. Noch 2005 vertrauen Militärs, um die Militarisierung aufrechtzuerhalten und zu projektieren, darauf, dass bestimmte Frauen nach bestimmten Vorstellungen von Weiblichkeit leben und handeln. Geschlechterrollen sind nicht nur eine Komponente, die im Bereich der internationalen Beziehungen eine Untersuchung lohnt, sondern sie sind bei Militarisierungsprozessen der Dreh- und Angelpunkt. Wer die geschlechtsrollenspezifische Manipulation der Militarisierung außer Acht lässt, kann nicht angemessen begründen, warum man sich wegen der zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft Sorgen machen sollte und was dieser subtile, banale Militarismus im Leben des Einzelnen bedeutet. Jede Militarisierung basiert auf Sexismus, Heteronormativität, Rassismus und Patriarchat sowie auf der Normalisierung des geschlechtsrollentypischen Kontinuums der Gewalt.

Im Zentrum dieses Prozesses stehen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit. Militärs privilegieren Männlichkeit, aber sie verlassen sich auf Weiblichkeit – auf jene Weiblichkeit, die des militarisierten, patriarchalischen Schutzes bedarf; auf jenes Maß an Weiblichkeit, das für den Dienst in der Armee benötigt wird; auf jene häusliche Weiblichkeit, die häusliche und familiäre Stabilität an der Heimatfront zu ihrer eigenen Sache macht; auf jene patriotisch-mütterliche Weiblichkeit, der

die weibliche Unterordnung in einer patriarchalischen Familieneinheit selbstverständlich ist. Eine solche Patriotin glaubt wahrscheinlich, dass es einen stärkeren Charakter erfordere, sich stillschweigend zu fügen als Familien»oberhaupt« zu sein. Eine solche Frau, die es für ihre patriotische Pflicht hält, ihre Kinder in den durch Gemeinschaft, Familie, Regierung und Kirche vorgegebenen patriarchalischen Strukturen aufzuziehen, könnte man auch als »security mom«, als »Sicherheitsmutter« bezeichnen.⁵

In Harvestville ist dieses »traditionelle« weibliche Wesen im Allgemeinen weiß, bürgerlich und protestantisch. Diese Ehefrau und Mutter wird unter Druck gesetzt, ihre Töchter so zu erziehen, dass daraus anständige junge Damen werden, und ihre Söhne, dass sie mutige, durchsetzungsstarke junge Männer werden. Zieht ihr Mann oder ihr Kind in den Krieg, so erwartet man, dass sie stolz ist und das Zuhause bis zur Rückkehr des Soldaten in Ordnung hält. So wird sie zum Symbol der privaten, häuslichen Sphäre in den Vereinigten Staaten. Und sie bindet – als Willkommensgruß beim Empfang heimkehrender Kriegshelden – ein gelbes Band um ihren Baum. Überdies muss genau diese Frau oft auch als Entschuldigung für militärische Aktionen herhalten – für Aktionen, die angeblich nötig sind, um sie, die Verletzlichen und Tugendhaften, zu schützen.

Zu Beginn meiner Feldforschungen sprach ich mit einer Bewohnerin von Harvestville namens Dawn. Wir trafen uns in einem Café im Ort, um unsere Gedanken zu geschlechtsrollenspezifischen Aspekten von Politik, Mutterschaft und Militarisierung auszutauschen. Dawn ist verheiratet und Mutter mehrerer Kinder, die inzwischen allesamt aus dem Hause sind. Als ihre Kinder noch jünger waren, war Dawn ausschließlich Hausfrau und Mutter; doch heute ist sie berufstätig und arbeitet als Schulsekretärin. Dawn ist in ihrer Kirchengemeinde aktiv, ebenso in der größten politischen Frauenorganisation in Harvestville. Sie ermuntert ihre Nachbarn und Arbeitskollegen, zur Wahl zu gehen; sie trägt patriotische Anstecknadeln, bringt in ihrem Büro politische Abzeichen an und stellt im Wahlkampf politische Plakate in ihrem Vorgarten auf. Dennoch hält sich Dawn nicht für politisch aktiv. Militarisierung in Aktion ist oft deshalb so schwer zu erkennen, weil die militaristische Ideologie häufig ganz

5 In den 1990er Jahren, zur Zeit der Clinton-Regierung, wurde diese Gruppe von Frauen in den USA noch als »Fußballmütter« (»soccer moms«) bezeichnet. Es handelte sich überwiegend um weiße, heterosexuelle, verheiratete Mütter aus den Vorstädten, in denen die Mittelschicht lebt; solche Frauen fuhren typischerweise Minivans und chauffierten ihre Kinder wochentags am Abend sowie an Wochenenden zu Fußballspielen. Auf dem Parteikonvent der Republikaner 2004 in New York City wurde jener Teil der Wählerschaft, der unter der Bezeichnung »soccer moms« bekannt war, umdefiniert als »security moms« – Mütter, deren größte Sorge für ihre Familie nunmehr darin bestand, dass die nationale Sicherheit bedroht war. Diese »security moms« spielten bei der Sicherung der Wiederwahl George W. Bushs im Jahre 2004 eine wichtige Rolle.

normal daherkommt, etwa bei der Sozialisierung, bei der Einübung von Geschlechterrollen. In Harvestville wurden und werden heteropatriarchalische Verhaltensmaßstäbe durch einen konservativen Religionsunterricht gestützt, in dem gelehrt wird, dass sich die Frauen den Männern als »Familienoberhäuptern« unterzuordnen haben. Historisch gesehen spiegelt sich dieses Dogma auch in der Lokalpolitik von Harvestville wider, in der nur wenige Frauen in Führungspositionen tätig sind.⁶ In Harvestville bringt die Militarisierung eine politische Mischung hervor, in der »Männlichkeit« mit Machtausübung, Gewalt, Stabilität und Krieg verbunden ist, »Weiblichkeit« dagegen mit Häuslichkeit, Mütterlichkeit, Unterwerfung und Friedensstiftung.

Nach den Terrorangriffen vom 11. September 2001 in New York City, auf das Pentagon in Washington, D.C. und in Pennsylvania eskalierte in den Vereinigten Staaten die militarisierte Rhetorik. Die Bürger waren durch das, was sie im Fernsehen und in ihren Zeitungen sahen, schockiert und verängstigt. Sofort sprach Präsident Bush davon, er werde die Feinde zur Strecke bringen und sie der Gerechtigkeit zuführen, »tot oder lebendig«. Die Regierung sah in den Terrorangriffen vor allem Angriffe auf die Freiheiten, derer sich die Bürger der Vereinigten Staaten erfreuen könnten. Und viele Bewohner von Harvestville hatten das Gefühl, dass die Terrorattacken auch ihren eigenen ganz persönlichen Freiheiten galten. Die Militarisierung wurde immer stärker verinnerlicht, angetrieben vom Trauma, das sich landauf, landab auf den Fernsehbildschirmen immer wieder entfaltete. Im Bestreben, die Stärke der »amerikanischen Idee« zu demonstrieren, eskalierte der Patriotismus. Die Amerikaner sahen sich gemüßigt, die Familien der Opfer zu unterstützen, aber auch ihren Präsidenten, als dieser begann, das Militär für eine Invasion in Afghanistan in Stellung zu bringen, sowie schließlich sich selbst – als Einheit aller US-Bürger, die gegen die für diese Mordanschläge verantwortlichen unsichtbaren Feinde unverrückbar zusammensteht. Die militaristische Ideologie, verbunden mit der Ideologie der Geschlechterrollen und antiarabischen Gefühlen, florierte, als sich der Krieg in Afghanistan am Horizont abzeichnete. Die USA setzten Truppen ein und griffen die Taliban und Al-Qaida an. Und im Alltagsleben in Harvestville wurden die militarisierten Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit bekräftigt. Wenn die Militarisierung zunahm, so geschah dies auf eine Art und Weise, die allen ganz natürlich, jedenfalls nicht unbedingt politisch vorkam. Dawn zum Beispiel brach mit einer Gruppe von Mitgliedern ihrer Kirchengemeinde zu einer Missionsreise auf, die den Beteiligten eher re-

6 Als ich eine Frau aus dem Ort interviewte, die ein Wahlamt innehat, berichtete sie mir, sie und eine andere Frau aus Harvestville, die ebenfalls in eine Führungsposition gewählt worden war, hätten beim Amtsantritt anonyme Drohbriefe erhalten. Die Motivation des anonymen Briefschreibers sei die Botschaft gewesen, dass Frauen gegenüber Männern keine Führungsfunktionen wahrnehmen dürften, weil diese Praxis im Widerspruch zu Gottes Lehren stehe.

ligiös als politisch vorkam, obwohl ihre Aktion ein direktes Ergebnis der geschlechtsrollenspezifischen Militarisierung in den Vereinigten Staaten war.

Im November 2001, gut zwei Monate nach den Terrorangriffen auf das World Trade Center in New York, fuhren Dawn und rund ein Dutzend Angehörige ihrer Kirchengemeinde in gemieteten Vans nach New York City, um für eine überwiegend muslimische Nachbarschaft ein Thanksgiving Dinner auszurichten. Diese soziale Gemeinschaft war von Dawns kirchlicher Gruppe in Harvestville aufgrund von Kontakten zu einer Kirchengemeinde in dieser New Yorker Nachbarschaft ausgewählt worden, die Dawns Denomination angehörte. Dawns Gemeindegruppe sah ihre Fahrt als Missionsreise an, in deren Verlauf sie – weniger als hundert Kilometer von den Ruinen des World Trade Center entfernt – einer großen arabischen Gemeinschaft ihre Großzügigkeit zeigen konnte. So konnte man der zunehmenden antiarabischen Stimmung in den USA trotzen und zugleich seinen christlichen Glauben kundtun – durch nichts anderes als ein Thanksgiving Dinner. Die Teilnahme an dieser Missionsreise war durchaus eine politische Tat, weil sie aus den Überzeugungen dieser Gruppe bezüglich des militarisierten politischen Angriffs der Terroristen resultierte. Hätte es diese Angriffe nicht gegeben, so wäre auch Dawns Gemeindegruppe nicht nach New York City gefahren, um für die Menschen, die in dieser sozialen Gemeinschaft lebten, ein Thanksgiving Dinner zu kochen.

Als ich Dawn fragte, ob sie ihre Beteiligung an dieser Missionsreise als politische Aktivität ansehe, verneinte sie; sie habe lediglich getan, was sie auch jeden Tag für ihre Familie tue: Sie habe gekocht. Und sie habe dieser Gemeinschaft ihre Liebe gezeigt – was eigentlich nur eine Erweiterung dessen sei, was sie daheim für ihre Familie tue; eine Erweiterung ihrer christlichen Ethik der Nächstenliebe und eine Bezeugung ihres Glaubens. Aus ihrer Sicht war dies eher eine spirituelle Tat, die mit Militarisierung überhaupt nichts zu tun hatte. So illustriert schon dieses eine Beispiel die Überschneidungen von Geschlechterrollen, Patriotismus und Religion in Harvestville. Für Dawn war die Zubereitung dieses Mahls in New York City auf das Engste mit ihrer häuslichen Rolle als Ehefrau und Mutter verbunden. Doch generell werden von Frauen bestimmte Formen militarisierter Weiblichkeit erwartet – sei es, dass sie Soldatinnen sind, sei es, dass sie die Heimatfront mütterlich versorgen; sei es, dass sie als Prostituierte fungieren, Familienmitglieder von Militärangehörigen, Krankenschwestern oder Mitarbeiterinnen des Verteidigungsministeriums sind; sogar die Außenministerin kann sich dem nicht entziehen. Sonst kann der Militarismus nicht florieren. Militarisierte Handlungen und Einstellungen bei Frauen, ein militarisiertes Frauenbild – sie definieren im Umkehrschluss auch ein militarisiertes Männerbild. Dagegen sind Frauen, die militarisierte Frauenbilder aufdecken und zurückweisen, ein gefährlicher Störfaktor in der militärischen Befehlskette.

DIE MILITARISIERUNG DER KLEIDERSCHRÄNKE

Viele Dinge können militarisiert werden: Dawns Thanksgiving Dinner, Spielzeug, Musik, Filme, Bücher, sogar Kleidung. Kinderkleidung etwa lässt sich dadurch militarisieren, dass sie uniformähnlich geschnitten und ausgestattet wird. Allerdings ist nicht die Kleidung selbst militarisiert, sondern das Umfeld, in dem sie Verwendung findet. Hier ergeben sich Fragen zuhauf, zum Beispiel: Wer ist in den Augen der Kleiderdesigner der intendierte Konsument dieses Produktes und was denkt die Produktionsfirma über die Wertewelt dieses Konsumenten? Was genau ist es, das Erwachsenen an diesem Kleidungsstil gefällt, sodass sie dieses Produkt für ein Kind kaufen – oder dem Kind, das diese Kleidungsstücke tragen soll? Was sagt es über die Vorstellungen der Eltern, des Kindes, eines Systems oder einer Gesellschaft hinsichtlich bestimmter Typen von Weiblichkeit und Männlichkeit aus, wenn dieses spezielle militärische Outfit von Kindern getragen wird?

Bei meinen Feldforschungen in Harvestville stieß ich auf eine bestimmte Kleidermarke, die in einem »Superstore« verkauft wurde und die sich bei Mädchen großer Beliebtheit erfreute. Auf den ersten Blick fiel daran eigentlich nichts Besonderes auf. Das eng anliegende T-Shirt war olivgrün mit modisch angeschnittenen Ärmeln. Ein solcher Schnitt allein ist noch nicht militärisch zu nennen, aber die Farbe olivgrün erinnert natürlich an militärische Drillichanzüge. Drei Epauletten schmückten Vorderseite und Ärmel; hinzu kam eine offiziell aussehende Identifikationsnummer, wie sie sich an den Arbeitsanzügen beim Militär findet. Der Aufdruck auf der Bauchseite, in schmucklosen kapitalen Blockbuchstaben geschrieben, lautete: »BE A HERO« (Sei ein Held). Die dazugehörigen Hosen waren gelbbraun mit dunkel-olivfarbenen und burgunderroten Streifen. Aufgrund einer solchen Beschreibung kann man sich bestimmt darauf verständigen, dass dieses Outfit militarisiert ist – insofern die Gestaltung auf Ähnlichkeit zu einer Militäruniform abzielt. Als dieses Outfit auf den Markt kam, befanden sich die USA bereits im »Krieg gegen den Terrorismus« in Afghanistan und Irak. Vielleicht war das Design dieser Kleidungsstücke bewusst militärisch, vielleicht als Tribut an die Kampftruppen gedacht. Wenn nun die Kleidungsstücke ihr Eigenleben entfalten und junge Bewohnerinnen von Harvestville im Alter von sieben bis zwölf Jahren solche Kleidung tragen, wirft dies aus feministischer Sicht eine Reihe von Fragen zur ganz alltäglichen Militarisierung des Lebens in dieser Gemeinschaft auf:

Was bedeutet es in den Vereinigten Staaten im Jahre 2002, ein »Held zu sein«? Und was im Jahre 2005? Auf welche Weise kann ein Mädchen in den Vereinigten Staaten eine Heldin sein? Welche Vorstellungen und Bilder von weiblichen militärischen Helden sind in den US-Medien prä-

sent? Was wird von solchen Heldinnen erwartet?⁷ Würden sich die Konnotationen des Begriffes »Heldin« verändern, wenn das T-Shirt keine Imitation militärischer Kleidung wäre? Was besagt es für das Geschlechterrollenverständnis, dass solche Kleidungsstücke für Mädchen gedacht sind? Und werden, wenn ein solches Outfit im zivilen Kleiderschrank eines Mädchens hängt, militärische Symbole und mittelbar auch der Militarismus in den Alltag eingegliedert?

SOLL MAN EIN GELBES BAND UM SEINEN MINIVAN SCHLINGEN?

»Schling ein gelbes Band um die alte Eiche« – so lautet der Refrain eines populären amerikanischen Folksongs aus den 1970er Jahren. Dieses Band dient als Willkommensgruß für einen geliebten Menschen. Doch neuerdings schlingt man als Zeichen patriotischer Gesinnung nicht nur gelbe Bänder um Bäume, sondern platziert auch Autoaufkleber (»car magnets«) in Form von Bändern am eigenen Auto. Das Ganze hat sich zum populären militarisierten Trend entwickelt, gelbe Bänder sind zum Emblem für die Rückkehr amerikanischer Kriegshelden geworden. Die Ursprünge dieses Brauchs liegen in einer amerikanischen Volkslegende: Ein Häftling, der nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe nach Hause zurückkehren sollte, schrieb seiner Familie vor der Entlassung einen Brief, in dem er sie bat, ein weißes Band um einen großen Baum zu schlingen, der in der Nähe des Hauses an den Bahngleisen stand – als Zeichen, dass ihn die Familie willkommen heiße. Wenn er kein Band sehe, dann wisse er, dass er der Familie nicht willkommen sei, und werde nicht nach Hause zurückkehren, sondern im Zug sitzen bleiben und neue Ziele ansteuern. Der Legende zufolge erblickte der Sträfling, als er sich der Heimat näherte und aus dem Fenster sah, den Baum über und über mit Bändern bedeckt. Im Lauf der Zeit erschienen in Printmedien, Liedern und Fernsehfilmen immer wieder Geschichten, in denen ein Band, ein gelbes Band, Willkommenssymbol für lange vermisste Verwandte oder Freunde

7 Zu denken wäre hier an den Hollywood-Film *Courage Under Fire* (1996; dt. *Mut zur Wahrheit*), in dem Meg Ryan eine gefallene Hubschrauberpilotin, Captain Karen Emma Walden, spielt, deren Taten unter dem Gesichtspunkt untersucht werden, ob ihr posthum die »Medal of Honor« verliehen werden könne; oder an Demi Moores Darstellung von Leutnant O'Neal in *G.I. Jane* (1997, dt. *Die Akte Jane*), einer Soldatin, die sich der extrem harten Eliteausbildung bei den Navy-SEALS unterzieht und die darum kämpft, ihre Ausbildung beenden zu dürfen, nachdem ihr von einer US-Senatorin, die sie ursprünglich aus politischen Motiven gefördert hatte, mit der falschen Anschuldigung, sie sei lesbisch, Steine in den Weg gelegt werden; oder an Hilary Duff in der Hauptrolle des Disney-Fernsehfilms *Cadet Kelly* (2002, dt. *Soldat Kelly*), in dem eine lebhaft, unabhängige, künstlerisch begabte 14-Jährige aus New York City auf eine Militärschule geschickt wird, um Disziplin zu lernen.

war. 1979, als der US-Botschafter im Iran und sein Botschaftspersonal in Teheran als Geiseln genommen wurden, wurde das gelbe Band zum populären Symbol für die sichere Rückkehr eines Helden. In aller Öffentlichkeit schlang Penny Laingen, die Frau des US-Botschafters Bruce Laingen, ein gelbes Band um die Eiche in ihrem Garten, das dort so lange verblieb, bis ihr Gatte sicher wieder zu Hause war. Bald darauf waren überall in den USA gelbe Bänder an Bäumen zu sehen. Dieses Phänomen wiederholte sich während des Golfkriegs von 1991 und neuerdings auch während der US-Invasion in Afghanistan und Irak.

Die Symbolik der gelben Bänder entwickelt sich immer noch weiter. Inzwischen werden solche Bänder auch mit amerikanischen Nationalflaggen, mit Weihnachtsschmuck und Autoaufklebern kombiniert; sie sind zum Symbol des »Banalen Militarismus« geworden. In Harvestville symbolisieren Bänder in verschiedenen Farben – gelb, Tarnfarben, sogar rot-weiß-blau – die Heimatfront. Zugrunde liegt dem eine komplexe, nicht zuletzt auch geschlechtsrollenspezifische Vorstellung. Die Bewohner von Harvestville sind stolz auf ihren Patriotismus, und die gelben Bänder an ihren Autos und in ihren Gärten demonstrieren diesen Stolz. Auf jeden Fall gehört Harvestville zu den Gemeinden, die den Nachwuchs für das US-Militär liefern; sie stützt dessen Ideologie, dass vor allem bestimmte Arten von »uramerikanischen« Familien die militärischen Ränge auffüllen sollten – und zwar nicht nur die der regulären Truppen, sondern auch die der namenlosen Hilfstruppen aus Frauen und Mädchen, Männern und Jungen, die gebraucht werden, um den Schwung der Militarisierung am Leben zu erhalten.

Harvestville platzt buchstäblich aus allen Nähten und dehnt seine Grenzen auch dieses Jahr noch weiter aus, um der Bevölkerungsexplosion Herr zu werden. Aber wer zieht nach Harvestville? Heute wohnen, wo einst Maisfelder waren, weiße, bürgerliche, protestantische, heterosexuelle Familien in Eigenheimen und Nachbarschaften, die sich um Sackgassen-Wohnstraßen gruppieren. Manche Häuser sind patriotisch-festlich dekoriert: mit Fahnen, rot-weiß-blauen Gartenarrangements, gelben Bändern um den Bäumen, sogar mit Schildern im Garten, auf denen Sprüche stehen wie »United We Stand« (Wir stehen zusammen wie ein Mann). Viele Mütter aus diesen Familien fahren Minivans und Sport-Geländewagen (SUVs). Daran finden sich viele Autoaufkleber in Form von Bändern. Und auf diesen Bändern finden sich in aller Regel Sprüche wie »Unterstützt die Truppen«, »Gott segne Amerika«, »Bringt meinen Soldaten nach Hause«, »Freiheit ist nicht umsonst« und »Wir erinnern uns«.⁸ Diese patriotischen Botschaften spiegeln eine Einstellung, die das amerikanische Militär, die amerikanische Regierung und die Soldaten im Felde unterstützt. Diese Frauen fügen sich in ein passendes patriotisches

8 »We Remember« (Wir erinnern uns) bezieht sich auf die terroristischen Angriffe vom 11. September 2001.

Frauenbild: die Frau als Mutter und Soldatengattin, als zur »security mom« gewandelte »soccer mom«. Sie sind das Zielpublikum für Süßigkeiten in Gestalt eines Soldaten mit Gewehr, wie sie im örtlichen Süßigkeitenladen verkauft werden; sie sind das Zielpublikum für militarisierte Kinderkleidung und für Kindergeburtstagsdekoration in den Landesfarben rot-weiß-blau. Frauen konsumieren Produkte, die so vermarktet werden, dass sie an diese militarisierten Formen von Weiblichkeit appellieren; und wenn Frauen solche Waren kaufen, stützen sie damit auch eine militarisierte Erwartungshaltung hinsichtlich ihrer Prioritäten.

ZUSAMMENFASSUNG

Militarisierung hat mit Geschlechterrollen zu tun. Sie betrifft zum einen Militärs, Kriege und alle Systeme, die mit einer militaristischen Ideologie durchsetzt sind und diese propagieren. Bei der Militarisierung einer Gesellschaft geht es aber auch um die Vereinnahmung bestimmter Männer und Frauen, Mädchen und Jungen, damit diese den Prozess der Militarisierung weiter vorantreiben. Darum sollten Akademiker, die sich mit internationalen Beziehungen beschäftigen, ebenso wie Bürger, die mit Diskussionen über die Militarisierung eigentlich nichts zu tun haben wollen, unbedingt auf die Feinheiten der Militarisierung in Nichtkampfgebieten achten. Der Militarisierungsprozess ist nicht leicht zu definieren, weil er mit den inneren Überzeugungen des oder der Betreffenden hinsichtlich »natürlicher« Denk- und Verhaltensweisen, die insgeheim die militaristische Ideologie stützen, zu tun hat. Eine feministische Analyse der Militarisierung nimmt die getarnten militaristischen Merkmale des Alltagslebens unter die Lupe. Sie kann die routinemäßige Verankerung der militaristischen Ideologie in kulturellen Institutionen wie Kirchen und Schulen, in gesellschaftlichen Gruppen, Ehen und beim Militär aufdecken. Wer bei der Identifizierung der Subtilitäten des »Banalen Militarismus« auf feministische Neugier setzt, kann die Querverbindungen von Erscheinungsformen einer geschlechtsrollenspezifischen militaristischen Ideologie im Alltag der Menschen besser verstehen.

Übersetzung: Henning Thies, Dortmund

ANHANG: DEMOGRAPHISCHE ANALYSE

Einwohnerzahl 2003.....	8.480
Einwohnerzahl 2010.....	27.997
Einwohnerzahl 2020.....	40.198
Einwohnerzahl 2030.....	54.023

Die in der folgenden demographischen Skizze verwendeten Begriffe stammen direkt aus dem offiziellen Stadtentwicklungsplan von Harvestville. Demographische Daten von Harvestville im Jahre 2000 laut U.S. Census Bureau:

Einwohnerzahl: 6.189

Rassische und ethnische Zugehörigkeit

Weiß.....	97,0%
Schwarz.....	0,4%
Indianer und Eingeborene aus Alaska.....	0,2%
Asiaten, Inselbewohner aus dem Pazifikraum.....	0,4%
Andere Rassen.....	0,7%
Zwei und mehr Rassen.....	1,2%
Spanischer Herkunft	2,9%

(Personen spanischer Herkunft [Hispanics] sind nach rassischer Herkunft nicht weiter aufgeschlüsselt.)

Altersstruktur

Unter 5 Jahre.....	8,5%
5-9 Jahre.....	8,6%
10-14 Jahre.....	8,0%
15-19 Jahre.....	7,2%
20-24 Jahre.....	5,5%
25-34 Jahre.....	15,1%
35-44 Jahre.....	18,6%
45-54 Jahre.....	11,6%
55-64 Jahre.....	7,0%
65-74 Jahre.....	4,9%
75 Jahre & darüber...	5,0%

Durchschnittsalter 33,2 Jahre

Geschlechtszugehörigkeit

Weiblich.....	50,8%
Männlich.....	49,2%

Jahreseinkommen

Weniger als \$15,000....	8,5%
\$15,000-\$24,999.....	9,1%
\$25,000-\$34,999.....	10,2%
\$35,000-\$49,999.....	15,2%
\$50,000-\$74,000.....	22,8%
\$75,000-\$99,999.....	15,8%
\$100,000-\$149,000.....	11,7%
\$150,000 und mehr.....	8,2%

Beschäftigungsstatistik

Abhängig Beschäftigte.....	13.110
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei.....	313

Bauwirtschaft und Bergbau.....	1.132
Industrieproduktion.....	4.823
Verkehr, Kommunikation, Versorgungseinrichtungen.....	481
Großhandel.....	651
Einzelhandel.....	3.163
Finanzen, Versicherungen, Immobilien.....	562
Dienstleistungen.....	1.985

Bildungswesen

Schulbesuch:

Personen über 3 Jahre und älter:

Kindergarten ⁹	2,8%
Vorschule bis Klasse 12.....	21,0%
Öffentliches College.....	5,5%
Nicht in einer Schule eingeschrieben...	70,7%

Bildungsabschluss

Personen über 25 Jahre und älter:

Ohne High-School-Abschluss.....	8,7%
High-School-Abschluss.....	39,2%
Collegebesuch ohne Abschluss.....	26,2%
Collegebesuch mit Abschluss.....	17,6%
Akademischer Studienabschluss.....	8,3%

Neben dem öffentlichen Schulwesen hat Harvestville drei private Grundschulen.

Lebensqualität

Kultur und Erholung:

Öffentliche Parks.....	12
Öffentliche Schwimmbäder.....	1
Fitness-Center.....	2
Öffentliche Golfplätze.....	4
Öffentliche Tennisplätze.....	6
Country-Clubs.....	3
Öffentliche Büchereien.....	1

Religiöse Aktivitäten

Protestantische Kirchen.....	5
Katholische Kirchen.....	1

LITERATURVERZEICHNIS

- Cockburn, Cynthia/Zarkov, Dubravka (Hg.) (2002): *The Post-War Moment: Militaries, Masculinities, and International Peacekeeping*. London: Lawrence & Wishart.
- Cohn, Carol (1987): »Sex and Death in the Rational World of Defense Intellectuals«. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 12,4, S. 107-138.
- Enloe, Cynthia (1983): *Does Khaki Become You?: The Militarization of Women's Lives*. London: Pandora.
- Enloe, Cynthia (2000): *Maneuvers: The International Politics of Militarizing Women's Lives*. Berkeley/CA: University of California Press.
- Lutz, Catherine (2001): *Homefront: A Military City and the American Twentieth Century*. Boston/MA: Beacon.

9 Kindergarten im Sinne des deutschen Bildungssystems; im amerikanischen Bildungssystem heißt die Vorschulklasse der Grundschule »Kindergarten«.

- Nordstrom, Carolyn/Robben, Antonius (1996): *Fieldwork Under Fire: Contemporary Studies of Violence and Survival*. Berkeley/CA: University of California Press.
- Nordstrom, Carolyn (2004): *Shadows of War: Violence, Power, and International Profiteering in the Twenty-First Century*. Berkeley/CA: University of California Press.
- Woolf, Virginia (1938): *Three Guineas*. London: Harcourt Brace & Co. (Dt. *Drei Guineen*, Übers. Anita Eichholz, München: Frauenoffensive, 1978.)